

Der Hanuman (Semnopithecus entellus)

Kuhnert-Grafmann,
Farbige Tierbilder 25



In den Tieren, die in ihrer Heimat göttlich verehrt werden, gehört auch der ganz Vorderindien bis zum Himalaya bewohnende Affe Hanuman oder Hanuman, wie er in Indien genannt wird. Unter den vielen Gottheiten der Hindu ist er eine der ältesten und nimmt eine der ersten Stellen ein. Tempel werden ihm errichtet, und er wird von den Gläubigen inbrünstig verehrt. Eine der regierenden indischen Familien führt sogar mit Stolz ihre Abstammung auf ihn zurück und seine Heldentaten spielen in der indischen Göttersage eine hervorragende Rolle. Durch seine Klugheit und Schnelligkeit befreite er einst eine Göttin aus der Gefangenschaft eines Riesen auf Ceylon und stahl dabei zugleich aus dessen Gärten die in Indien so hochgeschätzte Mangostucht. Für den Diebstahl zum Feuertode verurteilt, löschte er das Feuer und verbrannte sich dabei Gesicht und Hände, die bis heute schwarz geblieben sind. So die altindische Sage, die in ihm die Taten des Perseus und Prometheus vereinigt.

Die Verehrung des heiligen Tieres von Seiten der strenggläubigen Hindu ist beinahe heute noch dieselbe wie früher und hängt mit dem Glauben an die Seelenwanderung zusammen. Nach ihrer Meinung wählt sich ihre sowie ihres Königs Seele den Leib eines solchen Tieres zur Wohnung. Darum lassen sie sich von den Hulemans, die sich ganz unbehellig mitten in den Dörfern auf den Dächern und Böden aufhalten, rabig ihre Gärten und Felder plündern und verwüsten, die Wohnungen ausstehlen, ja sogar die Speisen aus der Hand nehmen, ohne den geringsten Versuch zu machen, die Tiere zu vertreiben oder gar zu töten. Das macht sich nun die freche Gesellschaft so zu nütze, daß sie stellenweise zu einer förmlichen Landplage wird, und die englische Regierung sich gezwungen sieht, durch eine Massenvertilgung, allerdings zum Entsetzen der frommen im Lande, wieder ordentliche Verhältnisse herzustellen.

Sonst sind diese Affen schöne, muntere und anzulebende Geschöpfe. Der Körper ist schlank gebaut (Schlankaffe) mit langen, feinen Gliedmaßen, sehr langem Schwanz, nacktem Gesicht mit verkürzter Schnauze und sehr kleinen Gefäßschwüelen. Die Färbung des wolligen Pelzes ist gelblichweiß. Gesicht, Hände und Füße, soweit sie behaart sind, sowie ein steifer Haarkamm über den Augen sind schwarz, der kurze Bart gelblich und die nackten Teile dunkelviolett. Das runde, schwarze Gesichtchen mit den lebhaften Augen ist rundherum von hart abstehenden Haaren eingetrahmt und hat einen drolligen Ausdruck.

Das eigentliche Wohngebiet sind Wälder, die sich in der Nähe von Flüssen befinden. In zahlreichen Herden, die von dem stärksten Männchen geführt werden, halten sie sich auf den Bäumen, besonders dem heiligen Feigenbaume Indiens auf, leben verträglich miteinander und zeigen eine Bewegungsfähigkeit, die in Erstaunen setzt. Sie machen fünf bis neun Meter weite Sprünge von Baum zu Baum, von Fels zu Fels und laufen auch auf dem Boden äußerst gewandt, wobei sie den langen Schwanz über den Rücken nach vorn krümmen. Ihre Nahrung besteht in Blättern, jungen Schößlingen, Früchten, Fruchtkapseln und Sämereien.

Sehr groß ist ihre Liebe zu den Jungen, die mit außerordentlicher Zärtlichkeit gehegt und gepflegt werden. Die Jungen klammern sich an dem Bauche der Mutter fest und werden von ihr umhergetragen.

Die laute und kräftige Stimme ist besonders morgens und abends zu hören. Sowie der Affe aus seiner lustigen und sicheren Höhe einen Tiger bemerkt, stößt er einen rauhen Rehlaut aus und zeigt dem Jäger durch Rufe und Gebärden an, wo sich sein Todfeind befindet.

In der Gefangenschaft verhält sich das sonst so muntere Tierchen merkwürdig still und wird mit zunehmendem Alter überhaupt mürrisch und bissig.

Vgl.: „Haacke und Kuhnert, Das Tierleben der Erde.“ Bd. II, S. 267ff. Berlin. Verlag von Martin Oldenbourg.

Fachschule für
angewandte Kunst
Schneeberg
Bücherei
3928

Verlag von Martin Oldenbourg in Berlin.